

# Wer hat Angst vorm »Schwarzen Mann«?

Die Pest – Ende eines Mythos

Die meisten von uns kennen den Kindervers vom »Schwarzen Mann«. Doch viele glauben, der Schornsteinfeger sei gemeint. Weit gefehlt: Es geht um die Pest – den »schwarzen Tod«. Auch in unseren Redewendungen ist die Seuche des Mittelalters nach wie vor lebendig: »Wir meiden etwas wie die Pest.« Die Pest ist die Seuche schlechthin, Sinnbild für Tod, Verderben und Chaos. Warum eigentlich?

Nach allgemeiner Auffassung hat die Pest, die Mitte des 14. Jahrhunderts ganz Europa überzog, mehr als ein Drittel der Bevölkerung hinweggerafft. Doch das ist nicht bewiesen und eher ein Mythos, so der Medizinhistoriker Manfred Vasold in seinem neuesten Buch. Was spricht dagegen? Vor allem der recht mühselige Ansteckungsweg über Flöhe und Ratten: Medizinisch gesehen ist die Beulen- oder Bubonepest zunächst eine Krankheit von Ratten. Die mit dem Pestbazillus verseuchten Flöhe der Ratten können nach dem Tod ihres Wirts jedoch auf einen anderen Warmblüter wie den Menschen übertragen werden, und damit – nach erfolgten Flohbissen – auch der Pesterreger. Bei der zweiten Form der Pest, der im Unterschied zur Beulenpest stets tödlich endenden Lungenpest, überträgt dagegen ein Kranker den Erreger durch seine Atemluft.

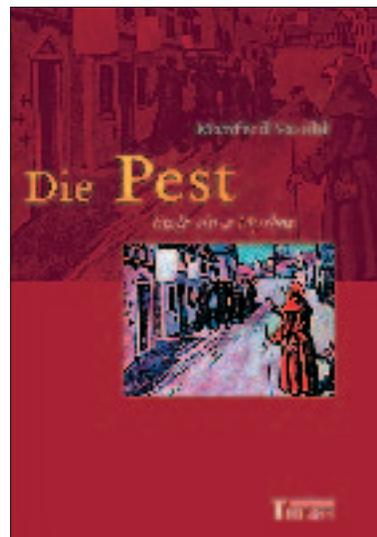
Vasold stellt in seinem Buch zunächst die jüngere Geschichte der Pest vor. Medizinische Aspekte dieser Krankheit werden dabei ebenso beleuchtet wie das sporadische Auftreten der Pest im 20. Jahrhundert. Spannend liest sich vor allem die Entdeckung des Pestbazillus. Erst Ende des 19. Jahrhunderts gelang »die Enträtselung der Krankheit«, als der schweizerische Tropenarzt Alexandre Yersin 1894 in einem Labor in Hongkong das Pestbakterium identifizierte. 1897 schickte die deutsche Regierung eine wissenschaftliche Kommission mit Robert Koch an der Spitze nach Indien, um die dort wütende Seuche zu studieren. Sie fand den Schlüssel der Pestübertragung: die Ratten.

Anhand von Details der in jüngerer Vergangenheit nur sporadisch auftretenden Pest zeigt der Autor, dass der schwarze Tod noch nicht endgültig besiegt ist. Vereinzelt Pestfälle gab es auch in Europa im Gefolge der Weltkriege. Pestherde mit pestkranken wildlebenden Nagetieren existieren nach wie vor in vielen Ländern der Dritten Welt, in denen es große Savannen oder Regenwälder gibt, aber auch in den amerikanischen Rocky Mountains. Laut Weltgesundheitsorganisation traten 1999 in 14 Ländern insgesamt 2603 Pestfälle mit 212 Todesfällen auf.

In den weiteren Kapiteln beleuchtet Vasold die Pestsituation in der Antike und vor allem im Mittelalter aus einer neuen Perspektive: Viele Gegenden Mitteleuropas wurden erst Jahrzehnte nach der Pestepidemie 1338/39 oder überhaupt nicht vom »Schwarzen Tod« heimgesucht, und die Verlustzahlen waren weit geringer als bisher angenommen. Endgültige Erklärungen hierfür hat der Autor nicht. Er stellt vielmehr kluge Fragen. Etwa ob die große Pestwelle des 14. Jahrhunderts nicht vielleicht durch eine Milzbrand-Epidemie überlagert wurde, da die Quellen kein Rattensterben erwähnen? Oder ob man vom Auftreten von Wüstungen – also verlassenen Dörfern und Ansiedlungen – ohne weiteres auf starken, durch die Pest verursachten Bevölkerungsverlust schließen kann? Konnte die Pest als Infektionskrankheit der heißen Zonen unter den wenig idealen Bedingungen des kühl-gemäßigten Mitteleuropas überhaupt so grassieren? Und wie steht es um die Exaktheit der überlieferten Dokumente?

Die Fehleinschätzung ist – so Vasold – vor allem das Ergebnis einer subjektiven Geschichtsschreibung. So ließen die Chronisten zur Zeit des 30-jährigen Kriegs ihre eigenen grauenvollen Seuchenerfahrungen in ihre Berichte einfließen. Zudem griffen sie nur auf wenige, nicht repräsentative mittelalterliche Quellen zurück und verzerrten dadurch ihre Interpretation vergange-

ner Ereignisse. Die Pest war ab 1348 ein regelmäßig wiederkehrender Gast in Europa, der erst Ende des 18. Jahrhunderts aus unseren Breiten weitgehend verschwand. Dafür nennt der Autor drei triftige Gründe: Die Hausratte wurde von der Wanderratte verdrängt, die in weniger enger Gemeinschaft mit Menschen lebt. In Steinhäuser, die die Holzhäuser mehr und mehr ersetzten, konnten die Ratten nicht mehr so leicht eindringen. Und die



Manfred Vasold  
**Die Pest –  
Ende eines  
Mythos,**  
Theiss Verlag,  
Stuttgart, 2003,  
ISBN  
3-8062-1779-3,  
196 Seiten,  
29,90 Euro.

hygienischen Verhältnisse verbesserten sich.

Auch nach der Lektüre bleibt die Geschichte des »Schwarzen Tods« nicht ohne Rätsel. Das Buch bringt jedoch dem Leser das Phänomen der epidemisch auftretenden Infektionskrankheit auf einprägsame Weise nahe, und der Schrecken der Pest relativiert sich, betrachtet man das dazugehörige ökologische, soziale und medizinische Umfeld. Vor allem die vielschichtige und kritische Auseinandersetzung aus historischem, geografischem und medizinisch-naturwissenschaftlichem Blickwinkel ist ungemein spannend. ◆

Die Autorin

**Dr. Beate Meichsner** arbeitet als freie Wissenschaftsjournalistin in Frankfurt und schreibt regelmäßig für Forschung Frankfurt.